

# SANKT GEORGS BLATT

19. Jahrgang

September 2004

## Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
Patriarch Bartholomaios	Seite	3
Aus Istanbul	Seite	6
Ökumene	Seite	7
Weltkirche	Seite	8
Christl.-Musl. Forum	Seite	10
Dialog	Seite	12
St. Georgs-Gemeinde	Seite	14



## Tanz

(Öl/Leinwand, 1983)

Die "ethnographische Periode" der frühen 80er Jahre hat Erwin Bohatsch (geb. 1951 in Müzzuschlag) weiterentwickelt zu einer gegenstandslosen Malerei, die seinen derzeitigen Stil prägt (Ausstellung 2004 in Istanbul).

## Davids Tanz vor dem Allerheiligsten

Rhythmische Bewegung im Gottesdienst ist in unserer Liturgie nicht vorgesehen. Bestenfalls kann man die Prozessionen als würdigen Schreittanz verstehen. Im zweiten Buch Samuel wird aber von einem Rundtanz des Königs David vor der Bundeslade berichtet.

Die Überführung der Bundeslade in die Stadt Davids muss ein bedeutendes Ereignis gewesen sein in der Geschichte des Gottesvolkes. Obwohl die Lade noch lange im Zelt aufbewahrt wird - den Tempel soll erst König Salomo errichten - ist ihre Übertragung nach Jerusalem Ausdruck einer gewissen Urbanisierung und signalisiert das Ende des Nomadentums auch in religiöser Hinsicht.



Die Erzählung von diesem Ereignis ist eingebettet in die Schilderungen von den Eroberungszügen Davids gegen die Philister (2 Sam 6). Es handelt sich aber offensichtlich um kein einfaches und einmaliges Vorgehen, keine „Ho ruck - Aktion“. Die Übertragung in die feste Stadt des David geschieht in Etappen, so wie auch die Verschmelzung der Kultur Israels mit der kanaanitischen Kultur eher schrittweise und prozesshaft zu denken ist.

Ussa, einer der Wagenlenker hatte die Bundeslade angefasst, weil das Rindergespann durchgegangen war und wurde getötet (2 Sam 6,6). - Ob es die vielen Instrumente waren (Harfen, Zithern, Klappern aus Zypressenholz, Pauken, Schellen und Zimbeln), welche die Rinder in Schrecken versetzt hatten? - Aus „Furcht vor dem Herrn“ ließ David nun die Bundeslade bei Obed-Edom (einem Knecht in Edom?) zurück und holte sie erst nach

drei Monaten in die Stadt, als man allgemein bemerkt hatte, dass „Obed-Edom vom Herrn gesegnet war“, weil er das Heiligste von Israel beherbergte. Und dieser Einzug ist wohl wieder sehr prächtig und üppig gewesen. Doch die Lade wird nun getragen, nicht mehr von Rindern gezogen. Vielmehr wird ein Rind und ein Büffel geopfert. Auch andere Instrumente werden nun genannt: unter Jubel und Posaunenklang wird die Bundeslade in die Stadt begleitet. Vor allem aber wird ein Drehtanz beschrieben, den David „aus voller Kraft“ vor der Bundeslade aufführte, bekleidet mit einem Schulterkleid aus Linnen (nicht aus Wolle). Das festliche Ereignis endet mit der Verteilung von Ringbrot, Dattel- und Rosinenkuchen an das ganze Volk. Jeder ging dann heim in sein Haus, die Zeltzeit ist also vorbei.

Doch dieser Tanz gefiel Michal, seiner Frau wohl gar nicht. - Ihr Blick aus dem Fenster des Harems ist ein beliebtes Thema in der Kunstgeschichte. - Als Tochter des Königs Saul hatte sie David einst vor ihrem Vater gerettet (1 Sam 18,20 - 19,17). Der junge Hirtensohn aus Bethlehem war zu erfolgreich in den Kämpfen gegen die Philister geworden!

Jetzt aber ist sie höchst unzufrieden und empfängt den König zynisch: „Wie würdevoll hat sich doch heute der König von Israel aufgeführt, da er sich vor den Dienstmägden seiner Untertanen entblößte...!“ Davids Rechtfertigung vor seiner Frau ist klar und eindeutig: Der Tanz und das Spiel waren für den Herrn und Gott bestimmt. Wenn es eine Erniedrigung war, wird er sich noch mehr erniedrigen. Die Dienstboten werden das anerkennen und verstehen. - Dass Michal ohne Kinder blieb ist eine lapidare Feststellung des Schreibers, die sicherlich auch die Bedeutung des Hauses David hervorheben sollte: die dynastische Linie des Königs Saul ist mit Michal erloschen.

Dass es auch den Tanz in der Liturgie nicht mehr gibt, wird wieder mit anderen Kultureinflüssen erklärt werden können.

*Norbert Krinzing*

## Patriarch Bartholomaios in Österreich

Vom 16. bis 22. Juni stattete Patriarch Bartholomaios I. Österreich auf Einladung der Republik einen offiziellen Besuch ab. Die Republik Österreich wollte so das vielfältige Wirken des Oberhauptes der Weltorthodoxie in besonderer Weise würdigen. Damit sollten aber auch die besonders guten und intensiven Kontakte zwischen dem Stuhl des Apostels Andreas und der Republik Österreich öffentlich betont werden.

### Ehrung durch den Bundespräsidenten



*Feierstunde in der Hofburg*

Den Auftakt der offiziellen Visite des Patriarchen bildete ein erster Besuch bei Bundespräsident Thomas Klestil, der dann am Samstag mittags im Beisein des griechischen Staatspräsidenten Stephanopoulos den Patriarchen in der Hofburg im Rahmen einer Feierstunde mit dem Großen Goldenen Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik dekorierte. Anschließend lud das österreichische Staatsoberhaupt zu einem Essen, an dem zahlreiche Repräsentanten der christlichen Kirchen mit Kardinal Christoph Schönborn an der Spitze teilnahmen. Auch der Superior von St. Georg war auf Veranlassung des Patriarchen als Zeichen für die guten Beziehungen zu dieser österreichischen Institution eingeladen, konnte aber auf Grund aktueller Schulprobleme diese Einladung des Bundespräsidenten nicht annehmen.

Patriarch Bartholomaios I. dankte der Republik Österreich für die "vorbildliche gesetzliche Anerkennung" der orthodoxen Kirche und der Rolle der griechisch-orthodoxen Metropole von Austria und würdigte die "Sensibilität und Gerechtigkeit" des österreichischen Staates gegenüber den Orthodoxen. Der Patriarch nahm damit insbesondere auf

das 1967 beschlossene Orthodoxen-Gesetz Bezug. Zugleich erinnerte Bartholomaios I. an die fast 300-jährige Präsenz der Orthodoxie auf dem Gebiet des heutigen Österreich.

### Brückenbauer für den Dialog

Im Zeichen der weltpolitischen Bedeutung des interreligiösen Dialogs, der Diskussion über den EU-Beitritt der Türkei und der Situation der Orthodoxie in Österreich standen die Begegnungen des Patriarchen mit hochrangigen österreichischen Politikern. Mit Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, Nationalratspräsident Andreas Khol, Außenministerin Benita Ferrero-Waldner und Bildungsministerin Elisabeth Gehrler wurde auch die Thematik des EU-Beitritts der Türkei angesprochen. Bartholomaios I. ist ein entschiedener Verfechter des Beitritts Ankaras. Nationalratspräsident Khol zeigte sich besonders interessiert an der Frage der Religionsfreiheit in der Türkei. Bartholomaios I. wies in diesem Zusammenhang auf die aus seiner Sicht positive Entwicklung hin, die Anlass gebe, mutig und mit Hoffnung in die Zukunft zu schauen. Außenministerin Benita Ferrero-Waldner würdigte den Ökumenischen Patriarchen als "bedeutenden Brückenbauer zwischen Religionen, Völkern und Kulturen". In diesem Zusammenhang ermutigte Ferrero-Waldner die orthodoxe Kirche, sich weiterhin so aktiv wie bisher für den Dialog der Religionen, im besonderen mit dem Islam, einzusetzen. Nur der fortgesetzte Dialog mit dem Islam könne langfristig die Stabilität auf dem Balkan und im östlichen Mittelmeerraum garantieren. Auch die Republik Österreich engagiere sich auf politischer Ebene intensiv für den Dialog der Religio-



*Der inzwischen verstorbene Bundespräsident Dr. Klestil überreicht das Ehrenzeichen*

nen, insbesondere mit dem Islam. Auch der designierte österreichische Bundespräsident Heinz Fischer zeigte sich von seiner Unterredung mit Bartholomaios I. sehr beeindruckt. Der Ökumenische Patriarch habe zudem seine hohe Wertschätzung für die Pionierleistungen des von ihm verehrten verstorbenen Kardinals Franz König im Dialog der Kirchen und Religionen ausgedrückt.



*Mit dem designierten Bundespräsidenten  
Dr. Heinz Fischer*

### Recht und Barmherzigkeit

Patriarch Bartholomaios I. wurde auch mit dem Ehrendoktorat der Rechtswissenschaften der Universität Wien ausgezeichnet. Der Patriarch betonte in seiner Dankesrede, dass er die erwiesene Ehre nicht für sich persönlich in Anspruch nehmen wolle, sondern dass sie der über tausendjährigen Institution des Patriarchats gebühre. Inhaltlich erläuterte Bartholomaios I. das ostkirchliche Prinzip der "Oikonomia": Starre kirchenrechtliche Bestimmungen könnten überschritten werden, wenn es für das Heil des Menschen von Vorteil sei. Dieses Prinzip werde in der orthodoxen Kirche u.a. auch im Bereich des sakramentalen Lebens angewandt - etwa bei der Ehepastoral und bei der Beichte, aber auch bei der Auslegung der Fastenregel. "Das muss jedoch immer in der Absicht geschehen, dass die Einrichtungen der Ehe oder des Fastens ihre Kraft nicht verlieren", so Bartholomaios I. wörtlich. Das barmherzige Entgegenkommen müsse von der Kirche mit großer Umsicht angewandt werden.

### Orthodoxie in Wien jubiliert

Der 19. Juni stand im Zeichen eines "wienerisch-griechischen" Doppeljubiläums, liebevoll vorbereitet vom Metropoliten von Austria, Michael Staikos: Sowohl die griechische Schule als auch

die orthodoxe St. Georgs-Kirche feierten den 200. Jahrestag ihrer Gründung. Der griechische Staatspräsident Stephanopoulos war bei den Feiern anwesend.

Die Bedeutung des Dialogs mit und zwischen den Religionsgemeinschaften hob Bartholomaios I. auch gegenüber den OSZE-Botschaftern in Wien, unter ihnen die Botschafter der Türkei, Griechenlands und Zyperns, hervor. Sowohl der türkische als auch der griechische Botschafter gaben für den Patriarchen eine festliche Abendeinladung.

Die positiven politischen Veränderungen in der Türkei betonte Patriarch Bartholomaios I. in den ORF-Religionssendungen "Orientierung" und "Was ich glaube". Es seien bereits eine Reihe von Gesetzen erlassen worden, die den EU-Richtlinien sehr nahe kommen würden. Der türkische Ministerpräsident nehme seine eigene Religion sehr ernst, so Bartholomaios, und das führe dazu, dass er auch den Glauben anderer Bürger respektiere.

### Predigt in St. Stephan

Ein Bekenntnis zum Dialog legte Patriarch Bartholomaios I. am Sonntagabend im Wiener Stephansdom bei einer feierlichen ökumenischen Vesper ab. Gemeinsam mit Kardinal Christoph Schönborn hatte der Ökumenische Patriarch die Ikone von Maria Pocs - eines der am meisten verehrten Marienbilder Wiens, das dem klassischen Typus der "Hodegetria", der Wegweiserin, entspricht - in den Altarraum des Doms geleitet. Im Anschluss an den Vespersgottesdienst besuchte Bartholomaios I. in Begleitung des Wiener Erzbischofs, aller anwesenden Bischöfe der verschiedenen Kirchen und des Domkapitels das Grab von Kardinal Franz König. In "visionärer Weise" habe Kardinal König 1964 die Stiftung "Pro Oriente" gegründet, die ökumenische Arbeit mit "bleibender und nachhaltiger Bedeutung" leiste.

### Grazer Klima des Dialogs modellhaft

Patriarch Bartholomaios I. schlug auch Initiativen für einen ökumenischen Dialog über das Verständnis des Papstamtes vor. In seiner Dankansprache nach Verleihung des theologischen Ehrendoktorats der Grazer Universität ging Bartholomaios I. auf den Vorschlag Papst Johannes Pauls II. ein, über diese Frage - sie ist ein Haupthindernis in der ökumenischen Annäherung - einen brüderlichen Dialog zu führen. Der Patriarch ersuchte die Katholisch-Theologische Fakultät Graz, ein inter-

nationales wissenschaftliches Symposium über den Primat des Bischofs von Rom und die synodale Struktur der Kirche zu organisieren. Ein solches Symposium sollte tragfähige Lösungsvorschläge vorbereiten, die im offiziellen theologischen Dialog hilfreich sein können. Dieses Symposium könnte in Zusammenarbeit "mit der hoffentlich bald wieder eröffneten" Theologischen Schule von Chalki und der Orthodoxen Akademie von Kreta durchgeführt werden.

Was die Stellung des Bischofs von Rom in der Gesamtkirche betrifft, erinnerte der Patriarch an eine Aussage Kardinal Ratzingers bei einem Vortrag in Graz, wonach Rom vom Osten nicht mehr an Primatslehre fordern müsse als im ersten Jahrtausend formuliert und gelebt wurde: Damals sei der Papst als "Erster an Ehre unter uns und Vorsitzender der Liebe gesehen" worden, wie Patriarch Athenagoras 1967 Papst Paul VI. bei dessen Besuch im Phanar nannte.



*Einzug in St. Stephan*

Der Patriarch würdigte die Stadt Graz, das Land Steiermark und die steirischen Kirchen für ihre modellhafte Form der Zusammenarbeit im Dienste der Toleranz. Besonders erinnerte er an die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung in Graz 1997, die viele Tausend Menschen aus allen Kirchen Europas in der steirischen Landeshauptstadt zusammengeführt hatte. Das Motto von 1997 "Versöhnung - Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens" habe noch heute existenzielle Bedeutung für das neue Europa des Ostens und des Westens, ein "Europa des Friedens". Die kirchlichen Visionen und Leitlinien für die Gestaltung Europas, wie sie in der 2001 veröffentlichten "Charta Oecumenica" zum Ausdruck kommen, könnten beispielhaft auch für die Politik sein, hob

Bartholomaios I. hervor. Die Offenheit und der weite Horizont, den man in Graz vorfinde, fördere nicht nur das ökumenische Wirken der christlichen Kirchen, sondern auch den interreligiösen Dialog.

### **Plädoyer zum Schutz der Alpen**

Dialogbereitschaft gelte aber auch allen Menschen guten Willens, unterstrich der Patriarch. Bartholomaios I., der wegen seines Eintretens für die Bewahrung der Schöpfung auch als "grüner Patriarch" bezeichnet wird, erinnerte daran, dass für die Christen die Natur Schöpfung Gottes ist: "Leider schätzen die zeitgenössischen Menschen das nicht, sie beuten die Schöpfung aus, um materiellen Profit zu gewinnen. Wir aber achten auf die Natur, so wie die Heiligen es tun, weil sie das Werk Gottes ist". Der bekannt ökologiebewusste Patriarch Bartholomaios I. ist auch eine Leitfigur der christlichen Umweltschützer in Europa: Dies wurde in Tirol deutlich, das der Patriarch trotz eines sehr engen Programms auf besondere Vermittlung des österreichischen Generalkonsuls in Istanbul, Mag. Wechner, besuchte. In Innsbruck formulierte er bei einer Begegnung mit dem Tiroler Landeshauptmann Herwig van Staa, an der auch der Innsbrucker Diözesanbischof Manfred Scheuer, Vertreter der Diözese Feldkirch und führende Landespolitiker teilnahmen, auch ein Plädoyer für den Schutz der Alpen: Sie seien eine Quelle des Lebens für alle Menschen im Herzen Europas.

### **Von Österreich nach Rom**

Patriarch Bartholomaios I. beendete in Salzburg seinen einwöchigen Besuch in Österreich. Bei einem Empfang zu Ehren des Patriarchen in der Salzburger Erzabtei St. Peter am Montagabend zog Bartholomaios I. eine positive Bilanz seines offiziellen Österreich-Besuches. Er werde Papst Johannes Paul II. in genau einer Woche im Vier-Augen-Gespräch über seinen Besuch in Österreich und das gute ökumenische Klima und die hervorragenden Beziehungen zwischen orthodoxer und katholischer Kirche im Land berichten, so der Patriarch. Vor allem die Gespräche mit den katholischen Bischöfen Österreichs, allen voran Kardinal Christoph Schönborn, hätten ihn in der Auffassung bestärkt, dass seitens der katholischen Kirche der echte Wille zum theologischen Dialog und zur praktischen Zusammenarbeit auf allen Ebenen bestehe.

## Geheimnis der Hagia Sophia entschlüsselt

Nahezu 1.500 Jahre nach ihrer Errichtung gibt die Hagia Sophia ihr Konstruktionsprinzip preis. Entschlüsselt hat es Volker Hoffmann, Professor am Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern, unter Einsatz modernster 3-D-Lasertechnik. Einige Laser-Auswertungen waren Mitte Juli in Istanbul beim Kongress der Internationalen Gesellschaft für Fotogrammetrie und Fernerkundung (ISPRS) erstmals zu sehen.

Wegen ihrer immensen, nahezu schwerelos über dem freien Hauptraum schwebenden Kuppel galt die im Auftrag von Kaiser Justinian errichtete einstige Kathedrale des "Neuen Rom" in der Spätantike als achtes Weltwunder. Gebaut wurde die Hagia Sophia in den Jahren 532 bis 537 nach den Plänen des Mathematikers Anthemios von Tralles und des Architekten und Statikers Isidoros von Milet. Doch die Pläne dieses bedeutendsten Sakralbauwerks der Christenheit im ersten Jahrtausend blieben für immer verschollen. Seit Hunderten von Jahren versuchen Fachleute zu ergründen, wie es den Wissenschaftlern und Künstlern im 6. Jahrhundert gelungen ist, eine freischwebende, nahezu 56 Meter hohe Kuppel von 31 Metern Durchmesser auf nur vier Säulen zu errichten. Berücksichtigt man die in der Spätantike verfügbaren technischen Möglichkeiten, so gilt sie noch heute für viele Fachleute als eine der kühnsten Konstruktionen von Menschenhand.

"Das entscheidende Erlebnis beim Eintritt durch die Kaiserpforte in den Hauptraum, der sich sogleich in voller Weite und Höhe bis zum Scheitel der riesigen Kuppel frei überschaubar darbietet, ist die Unmöglichkeit, ein eindeutiges Verhältnis zu den Dimensionen und eine gültige Bestimmung der Proportionen zu finden. Dieses von den Erbauern beabsichtigte Phänomen ergibt sich aus der räumlichen Struktur, der scheinbaren Schwerelosigkeit der Kuppel, und der verwirrenden Fülle direkter und indirekter Lichtführung", schrieb Marco Polo. Dank der Arbeit der Berner Kunsthistoriker liegen nun die Erkenntnisse über diese Proportionen und ihre konsequente Anwendung durch die damaligen Architekten und Baumeister vor.

Wie Volker Hoffmann mit seinem Mitarbeiter Nikolaos Theocharis in einem vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Forschungsprojekt herausfand, beruht der gesamte Entwurf der Hagia

Sophia auf einem "Analemma". Das ist ein bereits von Ptolemaios beschriebenes Projektionsverfahren, bei dem sich Quadrat und Kreis umfängen sowie dreidimensional als Würfel und Kugel durchdringen. Für die Hagia Sophia hatten Anthemios und Isidoros gemäß Volker Hoffmanns Erkenntnissen ein verschränktes Doppelquadrat-Analemma als einheitliche Entwurfsfigur für den Grundriss und den Aufriss der Kirche entwickelt. Nach 3-D-Lasermessungen mit einem "Leica"-Laser-



scanner und einem "Leica"-Hand-"Lasermeter" in der Hagia Sophia entschlüsselten die beiden Wissenschaftler mit dem Verfahren des sogenannten "Reversed Engineering" nun rund 1.470 Jahre nach der Erbauung der Kathedrale einen "Mutterriss". Er beruht auf einem Seitenverhältnis von 1 zu 1,06 des kleinen Quadrates zum großen Quadrat. In ihren bisherigen Untersuchungen kommen die Forscher zum Schluss, dass "in der Hagia Sophia wohl keine bauplanrelevanten Punkte und Linien zu finden sein dürften, die sich nicht mit geometrischer Logik aus diesem Mutterriss ableiten ließen".

Dieses von Volker Hoffmann als "Mutterriss" der Hagia Sophia bezeichnete Entwurfs- und Bauprinzip ist genial. "Vereinfacht könnte man sagen: würde der Mutterriss mit Pflöcken und Schnüren auf dem Bauplatz abgesteckt, dann bräuchte der Baumeister lediglich das Doppelquadrat einzumessen und schon ließen sich alle anderen Punkte (Pflöcke) und Linien (Schnüre bzw. Visierlinien) der gesamten Hagia-Sophia-Architekturelemente sehr genau übertragen", sagt Prof. Hoffmann. Nächstes Jahr sollen nach Vervollständigung der Laserauswertungen und nach Rücksprache mit Museumsdirektor Mustafa Akkaya Resultate dieser Forschungsarbeit für die Einwohner Istanbuls und für die zahlreichen touristischen Besucher der Hagia Sophia in einer Ausstellung präsentiert werden.

14.7.04 (KAP)

## Ökumenischer Brückenschlag in Mostar

Auch ökumenische und interreligiöse Aspekte wurden bei der großen Brückeneröffnungsfeier in Mostar im Juli sichtbar. Die Stadt in der Hercegovina erhielt dabei ihre berühmte Brücke - die Stari Most (Alte Brücke), die Mostar auch Namen gab - wieder. In einer großen Feier, zu der auch EU-Stabilitätspakt-Koordinator Erhard Busek anreiste, wurde das originalgetreu wiederaufgebaute Bauwerk feierlich eingeweiht.

An den Feierlichkeiten nahm auch der Kindergarten "Suncani Most" teil, den das evangelische Diakoniewerk Gallneukirchen in Mostar betreibt. Dabei führten die Kindergartenkinder gemeinsam mit einer Schulklasse ein Musical auf der Brücke auf und sangen ein Lied. Insgesamt 300 Kinder waren involviert. Sportler, die von der Brücke sprangen, zwei Orchesterkonzerte sowie das Freilassen von Vögeln von der Brücke rundeten das Festprogramm ab.

Heute besuchen 36 Kinder aus bosnischen, kroatischen und serbischen Familien den Kindergarten des Diakoniewerks in Mostar, darunter fünf Kinder mit Behinderungen. Betreut werden die Kleinen von zwei bosnischen, einer kroatischen und einer serbischen Kindergärtnerin.

Im März 2003 wurde "Suncani Most" mit Hilfe des Evangelischen Diakoniewerks Gallneukirchen und den Rotary Clubs der Region Linz ins Leben gerufen. Michael Chalupka, Direktor Diakonie Österreich, erinnerte anlässlich der Einweihung, dass der Name des Kindergartens übersetzt "Sonnenscheinbrücke" bedeutet.

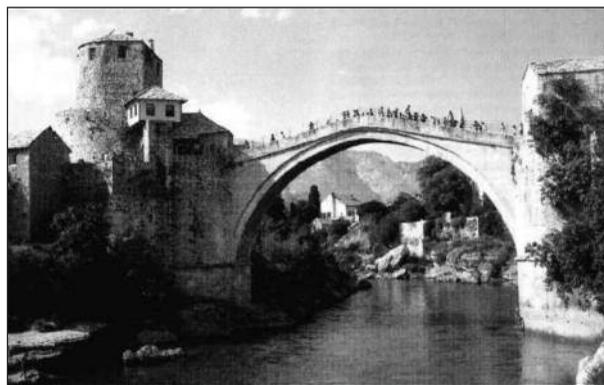
"Diesem Kindergarten ist der Brückenschlag nicht nur dem Namen nach gelungen, sondern er wird auch tatsächlich gelebt. Und zwar nicht nur durch das Miteinander-Spielen der Kinder aus bosnischen, kroatischen und serbischen Familien, sondern auch durch das Miteinander-Arbeiten der multiethnischen Kindergärtnerinnen. 'Suncani Most' zeigt uns, wie ein Zusammenleben von einst stark verfeindeten ethnischen Volksgruppen möglich wird und funktionieren kann. Das ist für uns alle eine Brücke der Hoffnung", so Chalupka.

Knapp elf Jahre nach der Zerstörung durch kroatische Granaten verbindet ab Freitag die weltberühmte "Alte Brücke" wieder die Ufer der Neretva im historischen Zentrum von Mostar. Die

Stadt im Süden von Bosnien-Herzegowina war im Bürgerkrieg (1992-1995) Schauplatz heftiger Kämpfe zwischen Muslimen und Kroaten.

Nun erhoffen viele von der symbolträchtigen Bogenbrücke, dass sie nicht nur wieder Stadtteile verbindet, sondern auch zur Versöhnung der Menschen beiträgt. Das Bauwerk steckt voller Symbolik. Mehr als 400 Jahre lang war die berühmte Brücke von Mostar ein Bindeglied zwischen den verschiedenen Volksgruppen in der Hauptstadt der Herzegowina. Die Menschen in Mostar verbinden mit dem Wiederaufbau der 1566 im Osmanischen Reich errichteten und zum UNESCO-Weltkulturerbe zählenden Brücke viel: Seit die Brücke unter kroatischem Artilleriefeuer zusammenbrach, gab es nahezu keinen Austausch mehr zwischen den Stadtteilen diesseits und jenseits der Neretva, in denen Kroaten bzw. Muslime (Bosniaken) leben. Das soll nun wieder anders werden.

Die Symbolkraft der Brücke erfasst sogar die höchsten Ebenen der Diplomatie. Für die EU ist eine gelungene Wiedervereinigung Mostars eine der Bedingungen für die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit Bosnien-Herzegowina.



Für den 14 Millionen Euro teuren Wiederaufbau wurden Steine aus demselben Steinbruch verwendet, aus dem sich auch der türkische Architekt Mimar Hajrudin im 16. Jahrhundert bedient hatte. Dank archäologischen Wissens und Archivmaterial konnten die 1.088 Steine nach traditionellen Techniken handbehauen und die ursprüngliche Gestaltung exakt nachgeahmt werden.

## Ökumenisches Pfarrzentrum in Freiburg

Ein neuartiges ökumenisches Projekt wurde im südwestdeutschen Freiburg im Breisgau verwirklicht. Der evangelische Landesbischof Ulrich Fischer und der Freiburger Weihbischof Paul Wehrle nahmen gemeinsam die Weihe des Gotteshauses im Kirchenzentrum des Neubauviertels Freiburg-Rieselfeld vor. Das Zentrum teilen sich die katholische und die evangelische Gemeinde, die beide der Heiligen Maria Magdalena geweiht sind.

“Eine Maria-Magdalena-Gemeinde übernimmt mit ihrem Namen den Auftrag, kirchliches Leben aus eingefahrenen Gleisen herauszuführen, das Miteinander der Konfessionen gerade in Zeiten der Erstarrung mit neuem Leben zu erfüllen”, sagte Fischer bei dem ökumenischen Gottesdienst. Wehrle hob in seiner Predigt hervor, dass die beiden Gemeinden stärker und unmittelbarer als manch andere Pfarrgemeinden den Aufgaben und auch den Fragen der Ökumene verpflichtet seien. Dabei gelte: “Je klarer das eigene Profil und die eigene Identität ist, desto größer sind die Chancen der Begegnung, desto unmittelbarer werden die wechselseitigen Herausforderungen und so dann auch die gemeinsamen Schritte”.

Neu in der Landschaft der ökumenischen Zentren ist nach Angaben des katholischen Pfarrers Konrad Irslinger und des evangelischen Pfarrers Raimund Fiehn, dass die beiden Kirchenwände zum Foyer ganz verschiebbar sind. So sei es möglich, aus zwei Kirchen ein einziges Gotteshaus zu machen, das für ökumenische Gottesdienste genutzt werden könne. In dem viergeschossigen Betongebäude gibt es neben den zwei Kirchen unter anderem die jeweiligen Pfarrämter, Gruppenräume sowie einen ökumenischen Kirchenladen. Der Laden solle eine “niederschwellige Kontaktfläche” darstellen, hieß es. Im Bereich der Erzdiözese Freiburg gibt es bereits ein halbes Dutzend ökumenische Zentren.

Die beiden Pfarrer betonten, dass die Wirklichkeit der zwei Konfessionen ernst genommen werde. Doch nehme man auch die Vision der Ökumene ernst. So gebe es beispielsweise schon gemeinsame Kirchen- und Kinderchöre. Die Gesamtkosten für das Kirchenzentrum belaufen sich nach Angaben der Gemeinden auf rund 5,7 Millionen Euro; davon trägt die katholische Kirche 71 Prozent, die evangelische Kirche 29 Prozent.

*28.7.04 (KAP)*

## Vatikan: Bebilderter “Kurzkatechismus” erschienen

Ein bebilderter Kurzkatechismus “Der Glaube in Bildern” ist in der “Libreria Editrice Vaticana” erschienen. Der 160-seitige schmale Band fasst in Kurzformeln die zentralen katholischen Glaubenswahrheiten zusammen und folgt dabei dem Duktus des 1992 erschienen Weltkatechismus. Neben dem Glaubensbekenntnis, den sieben Sakramenten, den Zehn Geboten, den Seligpreisungen und Tugenden sind auch viele Gebete aufgenommen. Illustriert werden die Aussagen mit Fotos von bedeutenden kirchlichen Kunstwerken meist aus dem Vatikan. Neben Werken Michelangelos und Botticellis aus

der Sixtina finden sich auch die modernen Mosaiken der Vatikan-Kapelle “Redemptoris Mater”. Herausgeber der deutschen Ausgabe ist Msgr. Christoph Kühn vom Päpstlichen Staatssekretariat zusammen mit Pietro Principe, dem Verfasser der italienischen Originaledition. Der bedeutend umfangreichere offizielle Kurzkatechismus der vatikanischen Glaubenskongregation wird in einigen Monaten erscheinen.

*Vatikanstadt, 18.5.04 (KAP)*

## Islamische Friedhöfe

Würdig bestattet zu werden, ist eines der menschlichen Grundrechte. In Mitteleuropa hat sich aufgrund der Säkularisierung, aber auch den knapper werdenden Bodenressourcen in den letzten Jahren immer mehr der Trend zur Urnenbestattung durchgesetzt. Auch in gut katholischen Gegenden, in denen früher eine Feuerbestattung als antikirchlich galt, ist dies kaum mehr eine Diskussion wert. Viele ehemalige katholische Friedhöfe wurden aus praktischen Gründen an die politischen Gemeinden verpachtet oder verkauft, so dass bei vielen Österreichern der Eindruck entstand, dass die Friedhöfe meistens allgemeine, öffentlich und keine konfessionellen mehr sind.

Durch die Migration und nun das Heimisch-Werden von Muslimen in Österreich wünschen sich Muslime immer mehr eigene, ihren religiösen Vorstellungen entsprechende Friedhöfe.

Der Islam hat wie alle Religionen Begräbnisrituale und -vorschriften, die der islamischen Vorstellung von Tod und Erlösung entsprechen.

### Waschung des Verstorbenen

Diese ist eine gottesdienstliche Handlung (ibadet) und wird je nach Geschlecht des Verstorbenen von einem Mann bzw. einer Frau durchgeführt. Dies sind entweder nahe Verwandte oder dazu beauftragte Muslime. Steht keine Person zur Verfügung, die die Regeln dazu beherrscht, steht die Organisation dieser Aufgabe dem Imam zu.

Der Leib des Toten wird vor der Beerdigung rituell drei Mal gewaschen. Beim dritten Mal ist dem Wasser Kampfer beigemischt. Der Körper wird anschließend in drei (bei Männern) oder fünf (bei Frauen) saumlose weiße Totentücher gewickelt, die nach Möglichkeit von der großen Wallfahrt nach Mekka, die eine der 5 Pflichten des Islams ist, mitgebracht wurden.

Die Waschung kann zwar überall stattfinden, wo die religiösen Bestimmungen erfüllt werden, doch gibt es in den Ballungsgebieten der islamischen Länder spezielle Räume dafür, um der religiösen Handlung Rechnung zu tragen.

### Das Begräbnis

Das Begräbnis sollte nach islamischen Vorstellungen möglichst rasch stattfinden. In den islamischen Ländern ist dies meist noch am

Todestag bzw. nach dem nächsten Mittagsgebet. Der gewaschene Leichnam wird vor Beginn des Totengebets in der hanefitischen Tradition vor der Moschee mit Blick in die Gebetsrichtung aufgebahrt. Dazu dienen die üblicherweise in der Türkei vor der Moschee aufgestellten tischähnlichen Gestelle. Das Totengebet wird vom Imam geleitet und kann in oder vor der Moschee oder auch an einem anderen Ort stattfinden, da es nicht zum fünfmaligen täglichen Pflichtgebet zählt.



Dann wird der Leichnam mit dem Kopf voraus zum Grab getragen. Dies gilt als ein besonderes religiöses Verdienst, daher wechseln sich Verwandte und Freunde beim Tragen des Leichnams ab. Frauen sind am Trauerzug traditionell nicht beteiligt bzw. sie kehren meist am Friedhof um.

Das kurze Gebet für einen Verstorbenen, dessen Trauerzug man gerade auf der Straße begegnet, gehört zu den guten Sitten – auch für einen verstorbenen Nicht-Muslim.

Herkömmlich wird im Islam ohne Sarg begraben, jedoch findet sich bei den älteren Autoritäten der islamischen Rechtsgelehrten auch die Ausnahmeregelung für die Benutzung eines Sargs z. B. wegen der Bodenbeschaffenheit.

Die islamische Tradition besagt, dass der Verstorbene nach seinem Tod von zwei Engeln empfangen wird, die ihm vier Fragen stellen:

- Wer ist dein Gott?
- Wer ist dein Prophet?
- Was ist deine Religion?
- Wohin zeigt die Gebetsrichtung?

Wer diese Frage richtig beantworten kann, dem wird das Paradies verheißen, auf das er rituell rich-

tig gebettet, getrost warten kann. Es ist dies eine Art private Vorwegnahme des jüngsten Gerichts. Dazu dient die Instruktion des Imams, der dem Toten am Schluss des Begräbnisses zur Erinnerung für die Fragen der Grabesengel ein ausführliches Glaubensbekenntnis vorspricht: „*Gott allein ist mein Herr, Muhammad ist mein Prophet, der Islam ist meine Religion, der Koran ist mein Buch der Rechtleitung, und die Muslime sind meine Brüder, die Kaaba ist meine Gebetsrichtung, und ich habe gelebt und bin in der Überzeugung, dass es keinen Gott außer Gott gibt und Muhammad sein Prophet ist.*“

Die rituell richtige Bestattung gilt symbolhaft für die richtige Glaubenspraxis, wird sie nicht entsprechend durchgeführt, hat der Muslim das Empfinden, dass ihm das Paradies verwehrt ist. Da eine Auferstehung mit Leib und Seele beim



*Selçukischer Friedhof in Ahlat,  
der älteste islamische Friedhof der Türkei*

Jüngsten Gericht bei einem natürlichen Tod nach einer Verbrennung theologisch nicht denkbar ist, gibt es keine Urnenbeisetzung.

### **Das Grab**

Für die Beerdigung wird das Grab so ausgehoben, dass es im rechten Winkel zur Richtung nach Mekka liegt. Der Tote wird auf die rechte Seite gebettet, so dass das linke Ohr frei bleibt, damit er oder sie am Jüngsten Tag den Auferwecker rufen hört. Das Haupt des Toten wird leicht zur rechten Seite hin geneigt, damit sich sein Gesicht in Richtung der Kaaba befindet.

Der Tote kommt so mit dem Gesicht in die Richtung der Kible, das ist die islamische Gebetsrichtung nach Mekka, zu liegen. Damit ist er auch im Tod mit der Gemeinschaft der Muslime verbunden.

Da im Islam nicht auf ein Grab getreten werden sollte (Verletzung der Grabesruhe), sollen die Wege auf Zwischenräumen zwischen den Gräbern sein.

Für Muslime gilt ewige Ruhe, das heißt, ein Grab kann nicht „aufgelöst“ werden, es ist höchstens eine Nachbelegung durch einen Muslim möglich. Dies ist dann, wenn nach gesicherten Erfahrungen davon auszugehen ist, dass keine menschlichen Überreste mehr vorhanden sind. Einzelne kleine Funde sind kein Hindernis für eine Wiederbenutzung des Grabes, eventuelle Funde müssen aber pietätvoll, tiefer oder seitlich bestattet werden. In der Türkei ist dies ab frühestens 5 Jahren möglich.

Es ist religiös ausdrücklich untersagt, übermäßige Ausgaben für die Gräber zu machen; sie müssen so einfach wie möglich sein. Umso mehr soll man für die Armen und die Bedürftigen ausgeben und Gott bitten, dafür die Verstorbenen zu belohnen.

Es wird auf dem Grab meist nur ein einfacher Stein am Kopfende mit dem Namen und den Daten des Verstorbenen angebracht, manchmal auch in islamischer Zeitrechnung und mit dem religiösen Ehrentitel „haci“ bei einem Mekkapilger, einem Koranvers, dem islamischen Glaubensbekenntnis oder dem islamischen Halbmond.

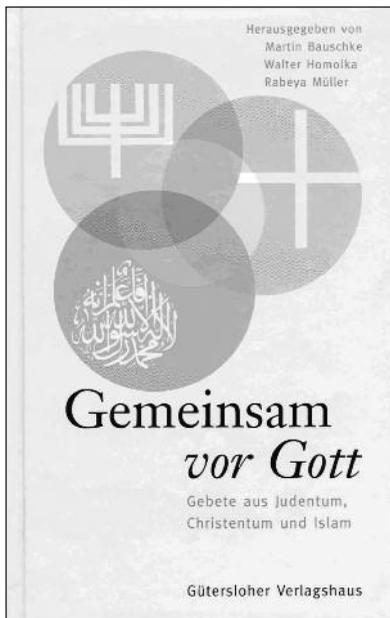
An den großen islamischen Feiertagen besuchen Muslime traditionell ihre Gräber, die aber dazu nicht (wie im Katholizismus z.B. an Allerheiligen/Allerseelen) besonders geschmückt werden.

Da der Muslim in Gemeinschaft mit seinen Glaubensgeschwistern die Auferstehung erwarten soll, sollten muslimische Gräber nicht mit denen von Andersgläubigen vermischt sein. Auch sollte daher der Friedhof kein ehemaliger christlicher sein. So werden z.B. nicht-muslimische Familienangehörige in der Türkei auf islamischen Friedhöfen nur formlos beerdigt. Es steht für die Muslime in der Türkei außer Frage, dass die christlichen Kirchen für ihre Angehörigen eigene Friedhöfe in Selbstverwaltung haben.

So ist es auch zu verstehen, dass Muslime, für die Österreich die neue Heimat geworden ist, ihre eigenen islamischen Friedhöfe bzw. abgetrennte Gräberfelder wünschen, die ihrem religiösen Empfinden entsprechen.

## Buchbesprechung: Gemeinsam vor Gott

Im August wurde in den Buchhandlungen dieses neue solide gebundene, mit zwei Einlegebänden versehene, handliche Gebetbuch aufgelegt.



Es will dem vermehrten Bedürfnis nach gemeinsamem Gebet von Juden, Christen und Muslimen Rechnung tragen. Gerade durch Alltagssituationen, seien es Schulfeste, Friedensgebete oder auch tragische Unglücksfälle werden Menschen, die an den einen

Gott glauben, immer mehr herausgefordert, gemeinsame religiöse Zeichen zu setzen.

Das Büchlein beginnt nach dem Vorwort mit einer Einleitung, die sich einerseits mit der Geschichte und der Theologie von interreligiösen Gebeten auseinandersetzt, aber für die Praxis noch wichtiger überlegt, wie und warum gemeinsames Beten möglich ist.

So führen die Herausgeber drei Grundformen des gemeinsamen Betens an:

- Das Nebeneinander-Beten, wie es von den Gebeten in Assisi bekannt ist, das dem Eigenen seinen Wert zugesteht;
- Das Miteinander-Beten, bei dem gemeinsam entsprechende formulierte Gebete verwendet werden oder eine Glaubensgruppe am Gebet der anderen teilnimmt, und so das Gemeinsame betont wird;
- Die Kombination dieser beiden Formen, bei der entweder am Anfang oder am Ende bzw. als Umrahmung ein gemeinsam formulierter Text gebetet wird und dazwischen die einzelnen Religionsgruppen Gebete aus ihrer Tradition sprechen. Dabei wird sowohl das Eigene als auch das

Gemeinsame der Traditionen angesprochen.

Die Herausgeber, die selber aus verschiedenen religiösen Traditionen stammen, weisen auf diese unterschiedlichen Möglichkeiten hin und wollen ihren Beitrag durch diese Sammlung von Gebeten aus den drei monotheistischen Traditionen, die jeweils auch für die anderen theologisch annehmbar sind, leisten. Als Grundlage dienen Gebete aus der evangelischen und der röm. kath. Kirche, dem Judentum und dem Islam, die zum Teil leicht bearbeitet wurden. Bei jedem Gebet ist durch ein Symbol vermerkt, aus welcher Tradition es stammt bzw. ob es für ein interreligiöses Gebetstreffen formuliert wurde (im Quellennachweis genau nachschlagbar).

So ist das Gebetbüchlein ein wertvolle Hilfe für alle, die interreligiöse Gebete in Respekt vor den jeweils anderen vorbereiten wollen.

Gemeinsam vor Gott. Gebete aus Judentum, Christentum und Islam. Hg.: Martin Bauschke, Walter Homolka, Rebeya Müller. Gütersloher Verlagshaus.

ISBN 3-579-05543-7. Gütersloh, 2004. € 17,40 (A)

Elisabeth Dörler



## Im Geist des Dialogs die Zukunft gestalten

Christen und Muslime sollen “im Geist des Dialogs die Zukunft gestalten”: Dazu hat Kardinal Christoph Schönborn bei einem akademischen Festakt in Wien aus Anlass der Präsentation der beiden ersten Dokumentationsbände des “Vienna International Christian-Islamic Round Table” aufgerufen. Als Vorbild einer Haltung der Dialogbereitschaft und Versöhnung nannte Schönborn seinen heuer verstorbenen Vorgänger, Kardinal Franz König. König habe Unterschiede nicht “weggeredet und verwischt”, sondern sie “ernst genommen und zu überbrücken gesucht durch ein weites Herz, das hellhörig war für das unerforschliche Geheimnis Gottes”, sagte der Wiener Erzbischof bei dem Festakt in der Akademie der Wissenschaften.

Wien ist nach den Worten Schönborns seit vielen Jahren zu einem besonderen Ort der internationalen Begegnung zwischen Christen und Muslimen geworden. Schon in den neunziger Jahren hätten hier Vertreter der beiden Weltreligionen aus aller Welt begonnen, sich z.B. über eine Friedensordnung oder über Pluralismus auszutauschen, damit unsere Welt “eine Welt für alle” sein könne. Der Kardinal erinnerte auch an jene iranisch-österreichische Gesprächsinitiative, die ihn selbst 2001 zu einem für ihn “denkwürdigen Besuch” in den Iran geführt habe. Der “Vienna International Christian-Islamic Round Table” sei eine Institutionalisierung dieses Dialogs, der wesentlich auf die Initiative des Leiters des Religionstheologischen Instituts St. Gabriel, Prof. P. Andreas Bsteh, zurückgeht.

Bei dem Festakt wurden die beiden ersten Dokumentationsbände des “Vienna International Christian-Islamic Round Table” präsentiert, die auf Deutsch, Englisch, Arabisch und Urdu erschienen sind.

### Sich nicht als Herren des Glaubens aufspielen

Als “tiefste Gemeinsamkeit von Christen und Muslimen” bezeichnete Schönborn in seiner Grundsatzzrede den gemeinsamen “Glauben an den einen Gott, der jeden Menschen ins Dasein gerufen” und “in eine unabwälbare Verantwortung” für Tun und Lassen gestellt habe. Christen wie

Muslime sollten “Diener der Freude und Hoffnung” sein, statt sich als “Herren des Glaubens” aufzuspielen. Es sei verfehlt, die anderen vor seinen eigenen Richterstuhl zu zerren, statt sich selbst zusammen mit allen anderen vor den alleinigen Richter der Welt gerufen zu wissen, betonte der Kardinal.



Dieses Bewusstsein sollte nach den Worten des Kardinals gerade religiöse Menschen beflügeln, einander beizustehen und die großen Fragen des menschlichen Lebens zu bewältigen:

etwa die Fragen um eine gerechte Ordnung des Zusammenlebens, um eine gerechte Verteilung der Güter, um den Schutz des Lebens und der Schöpfung. Der Wiener Erzbischof plädierte dafür, dass Christen und Muslime miteinander danach suchen, “was Gott gefällt und dem Menschen zum Heile ist”. Unter dem Anspruch Gottes könne dann die Welt zu einem “Schauplatz eines wunderbaren gemeinsamen Wettstreits um das Gute” werden.

Es sei ganz im Sinn Papst Johannes Pauls II., das Prinzip des Dialogs als unabdingbar für eine friedliche Zukunft zu bekennen, sagte Kardinal Schönborn. Der Papst habe sich selbst “wie kaum ein anderer als Pilger auf den Weg des Dialoges gegeben”. Schönborn unterstrich in diesem Zusammenhang zwei zentrale Anliegen Johannes Pauls II.: Den Glauben an die unantastbare Würde des Menschen und an die Verbundenheit aller Menschen als “eine Familie der Kinder Adams”. Der Papst sehe darin mit Recht die Verpflichtung zu einer weltweiten Solidarität grundgelegt. Trotz aller “zerstörerischen Gegenkräfte” müsse es gelingen, im Geist des Dialogs zwischen allen Menschen guten Willens, insbesondere auch zwischen Christen und Muslimen, die Zukunft zu gestalten. Auch wenn diese Zielvorstellung nach Meinung vieler “utopisch” erscheinen möge, gebe es in Wahrheit keine Alternative zu ihr.

## Papst betont Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs

Die katholische Kirche soll nach dem Willen des Papstes ihren Dialog mit den anderen Religionen in den kommenden Jahren weiter verstärken. Bei einer Audienz für die Mitglieder des Päpstlichen Rats für den Interreligiösen Dialog sagte Johannes Paul II. im Vatikan: "Die fruchtbare Zusammenarbeit muss weiter intensiviert werden, der Schwerpunkt muss auf Themen von gemeinsamem Interesse liegen". Er betonte, die Kirche werde sich bereits in der nahen Zukunft noch stärker in der "großen Herausforderung des interreligiösen Dialogs" engagieren müssen. Das Gespräch mit den anderen Religionen sei eine wichtige Voraussetzung für den Frieden, damit der Name des einen Gottes ein Name des Friedens werde.

In seiner Ansprache erinnerte der Papst daran, dass das dritte Jahrtausend im Zeichen des kulturellen und religiösen Pluralismus stehe. Der Dialog mit den nichtchristlichen Religionen solle daher fortgesetzt werden und einhergehen mit der Verkündigung der christlichen Botschaft. Im Gespräch mit den Anhängern anderer Gemeinschaften müsse die katholische Kirche jedoch jeglichen Relativismus in Glaubensfragen vermeiden.

Die Audienz fand aus Anlass des 40-jährigen Bestehens des Päpstlichen Dialog-Rates statt.

*Vatikanstadt, 16.5.04 (KAP)*

## Busek: Religion für Politik und Gesellschaft unverzichtbar

Die unverzichtbare Rolle der Religion in Politik und Gesellschaft hat Ex-Vizekanzler Erhard Busek bei den "Salzburger Hochschulwochen" unterstrichen. "Wenn Politik bedeutet, für das Zusammenleben von Menschen verantwortlich zu sein, um es hoffentlich friedlich zu gestalten, dann ist die Funktion der Religion eine Selbstverständlichkeit", so Busek.

In der Frage, was die Religion von der Politik wolle, scheine "die Sicherheit in der Antwort der Kirche" in den vergangenen Jahren verloren gegangen zu sein, bedauerte Busek. Dabei wäre die Religion angesichts der Bruchlinien in Europa für die Politik enorm wichtig, insbesondere wegen der Konflikte, die "durch unterschiedliche Auffassung von Religion entstanden sind und entstehen".

Die heutige Multikonfessionalität durch Migration und Globalisierung sei mit den multireligiösen Vielvölkerstaaten wie dem Russischen Reich, der Donaumonarchie oder dem Osmanischen Reich nicht mehr vergleichbar. Damals habe der Kaiser, der Zar oder der Sultan als Schirmherr aller Religionen und Minoritäten gegolten, "so sehr er sich auch zu seiner eigenen Religion bekannte". In den nationalpolitischen Konflikten heute werde "Religion zum erstrangigen Kriterium für nationale Zugehörigkeit". Das führe dazu, dass "nationalpolitische Konflikte zu Religionskriegen werden".

Busek wies in seinem Vortrag auf das Paradoxon hin, dass "der Ausländerfeindlichkeit eine Wirtschaftsstruktur gegenüber steht, die ohne Ausländer nicht lebensfähig wäre". Es wäre notwendig, nach Formen zu suchen, "wie das friedliche Zusammenleben verschiedener Kulturen und Religionen" gestaltet werden kann. Als "erste Säule der Toleranz" nannte Busek die Demokratie. Die zweite Säule sei ein Bildungssystem, das den "freien und verantwortlichen Bürger heranwachsen" lässt. Die dritte Säule seien die Religionen, "die den Menschen an die Würde, den Geist und an ihr Gewissen erinnern, und damit an die ethische Verantwortung gesellschaftlichen Handelns".

Ein friedliches Zusammenleben in der multikonfessionellen Landschaft Europas sei auch davon abhängig, "ob die Christen wirklich Christen sein wollen". Die Ansicht, Religion sei "Privatsache" bezeichnete Busek als ein "unbedachtes Schlagwort, das nicht stimmt". Religion stehe im Zeichen von persönlicher Autonomie und Freiheit, "aber sie bleibt nicht privat". Denn wer "wirklich eine Glaubensüberzeugung hat, der sucht Menschen, die diese Überzeugung teilen". Jede gemeinsame Glaubensüberzeugung wolle "auch öffentlich werden". Und diese Öffentlichkeit liege auch im Interesse eines religiös neutralen Staates, "denn gefährlich sind immer Geheimreligionen und obskurantische Privat-Sakralien", so Busek

*Salzburg, 4.8.04 (KAP)*

## September 2004

**So 5.9. 23. Sonntag im Jahreskreis** (Lk 14,25-33)  
10.00 Uhr Gottesdienst. Musikalische  
Gestaltung: **Armberger Chorverein**

**So 12.9. 24. Sonntag im Jahreskreis** (Lk 15,1-32)

Die drei deutschsprachigen christlichen Gemeinden laden herzlich ein zum:

**Ökumenischen Gottesdienst**  
**Sonntag, 12. September, 11.15 Uhr**  
**Insel Burgaz (Herrenhaus)**

Wie in den vergangenen Jahren üblich, stellt die St. Georgs-Gemeinde Bier, Cola, Orangensaft und Wasser sowie Kaffee zur Verfügung. Das Essen für das Picknick sollte selber mitgebracht werden.

**kein Gottesdienst** in St. Georg

**So 19.9. 25. Sonntag im Jahreskreis** (Lk 16,1-13)  
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**

**So 26.9. Hochfest des Heiligen Vinzenz v. Paul**  
10.00 Uhr **Festgottesdienst**

## Oktober 2004

**So 3.10. 27. Sonntag im Jahreskreis** (Lk 17,5-10)  
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**

**So 10.10.28. Sonntag im Jahreskreis** (Lk 17,11-19)  
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**

**So 17.10.29. Sonntag im Jahreskreis** (Lk 18,1-8)  
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst zum Erntedank**

## Abschied und Willkomm

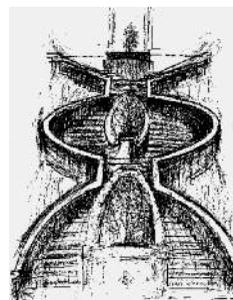
Mit Ende des Schuljahres verabschiedeten sich folgende Kolleginnen und Kollegen aus St. Georg:

Mag. **Otmar Tschofenik** unterrichtete seit 2003 Mathematik und kehrt aus Gesundheitsgründen nach Kärnten zurück.

Dr. **Reinhard Webhofer** (Deutsch) kehrt mit seiner Familie nach vier Jahren nach Tirol zurück.

Mag. **Luise Fussi** (Deutsch) wird nach fünf Jahren in Istanbul wieder in der Steiermark tätig sein.

Mag. **Gustav Aigner** unterrichtete seit sechs Jahren Mathematik am Kolleg. Ihn zieht es wieder in die Salzburger Heimat, er wird aber sicherlich an die Abschiedssprechchöre seiner Schüler zurückdenken. Ein herzlicher Dank gilt aber auch **Grete Aigner** für ihren



## Sankt Georgs Gemeinde

Kart Çınar Sok. 2-10  
34420 Istanbul-Karaköy  
Tel/Fax +90 / 212 / 249 76 17  
oder Schule: 313 49 00 (Tel)  
E-Mail: [gemeinde@sg.org.tr](mailto:gemeinde@sg.org.tr)  
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>

liebervollen Dienst in Schul- und Gemeindebibliothek. Ihre engagierte Mitarbeit in Gemeinderat und Vinzenz-konferenz wird uns fehlen.

Neu bzw. zum zweiten Mal kommen ans Kolleg: Mag **Regina Zehentmayr** (D/Rk) aus Salzburg, Mag. **Anton Guggenbichler** (M/Ph) aus Tirol sowie **HL Maria Hämmerle-Wider** (D) aus Vorarlberg.

Ihnen allen gelten unsere besten Wünsche.



## Schneidertempel, Istanbul

Sanat Merkezi/Art Center

Karaköy, Felek Sok. No. 1

# BERNHARD BAUER GERALD K. NITSCHKE

vernissaj/Vernissage: 9 Eylül/Sept. Perşembe/Do., saat 18:00  
sergi/Ausstellung: 10 Eylül - 8 Ekim/Okt. 2004  
Pazartesi/Mo. - Cuma/Fr. 10:30 - 17:30 • Pazar/So. 12.00 - 16:00



Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Bank Austria-CA (BLZ 12000)  
IBAN: AT 85 1100 0042 7029 1000 / BIC: BKAUATWW

### Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 14,  
Tel. 219 11 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; http://www.stpaul.de

#### Liebe Gemeinde,

Als erster Pfarrer an der Südküste Antalya/Alanya bin ich vom Kath. Auslandssekretariat gebeten worden, in der schwierigen Übergangszeit bis zur Neubesetzung der Pfarrstelle St. Paul, von Antalya aus meine Hilfe anzubieten. Priesterlose Übergangszeiten sind inzwischen in Deutschland der Normalfall, und ich spreche aus Erfahrung, dass sie nicht Katastrophenzeiten sein müssen, sondern oft entwickelt sich etwas ungeahnt Neues und nicht Geplantes. Ärgster Feind allerdings ist die Versuchung, sich in Gruppen zu spalten und so wertvolle Kräfte zu vergeuden. So verstehe ich meine Hilfe, zu einem gewinnbringenden Miteinander beizutragen, bis die Gemeinde St. Paul eine Gemeindeleitung erhält. Die St. Georg-Gemeinde heißt Sie zu den deutschsprachigen Hl. Messen herzlich willkommen und unsere evangelische Schwestergemeinde freut sich über alle, die an ihren Veranstaltungen teilnehmen.

Seien Sie versichert, dass alle Verantwortlichen bemüht sind, die Vakanzzeit so kurz wie möglich zu halten, wenngleich die personelle Lage in Deutschland keine Illusionen zulässt.

Mit besten Wünschen für Ihr Wohlergehen,

*Prälat Rainer Korten*

Antalya, Tel. 0242-323 98 48

### Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Sokak No. 40  
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@gmx.net; http://www.ev-gemeinde-istanbul.de.cx

#### September 2004

- |     |               |   |
|-----|---------------|---|
| So  | 05.09.10.30 h | Meditativer Abendmahlsgottesdienst in der Kreuzkirche   |
| Die | 07.09.19.30 h | Gemeindekirchenratssitzung  |
| So  | 12.09.11.15 h | Ökumenischer Gottesdienst auf Burgaz  |
| Do  | 16.09.10.30 h | Erstes Treffen des Bastelkreises für den Weihnachtsbasar, Kreuzkirche                                 |
| Sa  | 18.09.18.00 h | Abendgottesdienst anlässlich eines Dialogs der EKD mit dem Ökumenischen Patriarchat (anschl. Empfang) |
| So  | 25.09.10:30   | Gottesdienst in Ankara und Gemeindefest   |

Unterstützt durch:

**Bundesministerium**

**für auswärtige Angelegenheiten**

#### Impressum

##### Sankt-Georgs-Blatt

Aylık ahlaki, içtimai ve aktuel dergi  
İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel  
Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sok 6, TR-34420 Karaköy/İstanbul  
Tel: 313 49 00 \* Fax: 249 79 64

OFSET HAZIRLIK \* BASKI: Papirüs basım



## FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

### Wissenswertes im September 2004

#### 1.9.1481

Der Sohn des Eroberers von Istanbul, Sultan Bayezit II., gründet eine Schule, in der zukünftige Staatsmänner für das Osmanische Reich ausgebildet werden sollten.

Zur Schulgründung gehört folgende Legende: Der Sultan suchte bei der Rückkehr von einem winterlichen Jagdausflug in der Hütte eines Derwishes Zuflucht. Als Dank für die angenehme Unterhaltung und die Bewirtung versprach er, dem Derwisch einen Wunsch zu erfüllen. Dieser erbat einen Schulbau in der Nähe seiner Hütte. Er, der „Güllübaba“ (etwa Rosenvater) genannt wurde, machte dem Sultan beim Abschied zwei Rosen zum Geschenk und zwar eine gelbe und eine rote. Den versprochenen Schulkomplex ließ Sultan Bayezit großzügig mit Nebengebäuden ausstatten, sogar eine eigene Moschee gehörte zur Schule. Außer Unterweisungen für ihre Aufgaben in Staatsdiensten, besuchten die Schüler arabischen und persischen Sprachunterricht, Musikstunden und lernten Kalligraphie. Die ersten Schüler stellten die üblichen Knabenaushebungen im Osmanischen Reich, in der Regel also christliche Kinder. In der Regierungszeit Süleyman des Prächtigen nahm man endlich auch türkische Knaben in diese Eliteschule auf, die über Jahrhunderte der Erziehung und Bildung von Staatsbeamten diente.

Vom 1.9.1868 ab bekam die Schule eine neue Form. Mit finanzieller Unterstützung aus Frankreich erstellte man einen zweisprachigen Lehrplan nach westlichem Vorbild. So rühmt sich das „Galatasaray Lisesi“, die erste Schule in der Türkei zu sein, wo man zweisprachig aufwuchs. Seit 1967 nimmt die bis dahin reine Knabenschule auch Mädchen auf.

#### 4.9.1936

Der englische König Eduard VIII., der spätere Herzog von Windsor, besucht Istanbul mit seiner Privatjacht. Der türkische Staatspräsident Mustafa Kemal Atatürk heißt ihn am Kai des Dolmabahçe Palastes willkommen.

#### 7.9.1936

Der türkische Staat kauft die Radiogesellschaften Istanbul und Ankara auf und nationalisiert sie.

#### 11.9.2004

„Miraç Kandili“, Himmelfahrt des Propheten Mohammed, eine heilige Nacht im Islam.

#### 13.9.2004

Der Bauernkalender meldet einen Sturm, der als Vorbote des Winters bekannt ist, den „Çaylak Fırtınası“. Er ist nach den schwarzen Milanen benannt und weht frühestens im Herbst, spätestens in den ersten Wintermonaten.

#### 19.9.1575

Sultan Murat III. lässt in Istanbul ein Observatorium erbauen, dass allerdings bereits nach fünf Jahren im Anschluss an Hetzkampagnen niedergedrückt wurde. 1873 startete das damalige Ministerium für Post und Telegraphie einen zweiten Versuch, eine Sternwarte zu errichten. In Frankreich kaufte man meteorologisches Gerät und rief von dort auch Sachverständige in die Hauptstadt des Osmanischen Reiches. Bei einem Aufstand im Jahre 1909 zerstörten religiöse Fanatiker alle Geräte. Die heutige Sternwarte in Kandilli nahm im Jahre 1911 unter Fatih Gökmen ihren Dienst auf. Dem Observatorium ist auch ein Forschungsinstitut für Erdbeben angeschlossen.

#### 26.9.1932

Atatürk ruft einen Sprachkongress zusammen, dessen Aufgabe es sein soll, Vorbereitungen zu erarbeiten, um osmanische durch türkische Formen zu ersetzen. Im Laufe der Jahre befreite man die Sprache von Fremdworten und suchte in türkischen Quellen nach Worten oder schuf sogar neue Ausdrücke, die alle Leute verstehen konnten.

#### 29.9.2004

„Berat Kandili“, heilige Nacht im Islam, in der Verdienst und Schuld der Gläubigen im Laufe des letzten Jahres gegeneinander aufgewogen werden. Sie wird auch als Nacht der Vergebung bezeichnet.